Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 8

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

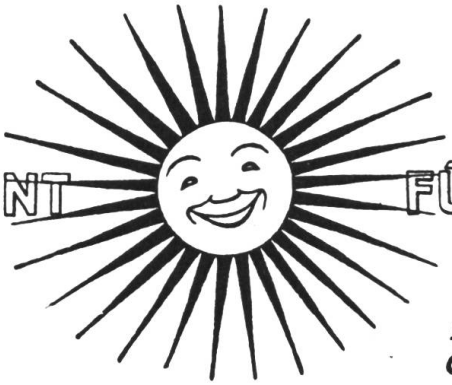
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SONNE SCHEINT FÜR ALLE LEUT



Die Seite der Herausgeber

DER Neuling im politischen Leben macht häufig den Fehler, daß er versucht, in Versammlungen dadurch Beachtung zu erzwingen, daß er brüllt wie ein verwundeter Löwe. Der erhoffte Erfolg tritt nie ein. Auf jeden Fall ist er nicht von Dauer. Diese forcierten Redner wirken bald langweilig, und zwar vor allem deshalb, weil sie gar keine Möglichkeit der Steigerung besitzen. Der erfahrene Vortragende wird mit gewöhnlicher Stimme sprechen und das forte sorgfältig dosieren, um damit Höhepunkte hervorzuheben.

ABER nicht nur mit der Stimme, auch mit der Wahl der Worte sollte man Maß halten. Die meisten unserer Festreden sind deshalb so langweilig, weil in ihnen mit Ausdrücken wie « bis zum letzten Blutstropfen . . . », « eine Schicksalsfrage unseres Vaterlandes . . . », . . ., . . ., wahllos um sich geworfen wird. Dadurch werden diese Worte entwertet.

DIE Inflation des Wortes gehört überhaupt zu unsern unerfreulichsten Zeiterscheinungen. Sie hat die Nachrufe dermaßen in Mißkredit gebracht, daß man sich bei der Häufung von Superlativen, mit denen der Verstorbene bedacht wird, gar nichts mehr denkt. Man hat sich dadurch der Möglichkeit beraubt, auf wirklich außergewöhnliche Charaktereigenschaften hinzuweisen.

DER Soldat, dem ans Herz gelegt wird, bei der Inspektion durch den Bataillonskommandanten « das Letzte » herzugeben, der Bauer, dem man zuruft, «kein Quadratmeter geeigneten Bodens darf dem Ackerbau entzogen werden », alle diese werden durch die übertriebenen Redewendungen abgestumpft. Es geht ihnen wie den Filmbesuchern, die eiskalt bleiben, wenn der Kinobesitzer seinen letzten Film als « Spitzenleistung dieser Saison » oder als « Stück mit noch nie dagewesener Spannung » anpreist.

WIR sollten uns vornehmen, mit diesem Mißbrauch der Redewendungen aufzuhören. Er macht das Leben nuancenlos und langweilig.